Die Ausgrabung der Kerrenburg 1949

Autor(en): **Wyss, René**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **29 (1949)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1043234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE AUSGRABUNG DER KERRENBURG 1949

René Wyss

Aus dem «Möösli» bei Kernenried, westlich von Hindelbank, ragte einmal die recht altertümlich anmutende Stammburg der Herren von Kerren, denen sie von ihren höchsten Zinnen eine beherrschende Fernsicht bot, hervor. Die Erinnerung an den Namen des kyburgischen Dienstadelsgeschlechts der Kerren lebt noch fort in «Kernenried», das auch ihr stolzes Wappen mit dem goldenen Löwen übernommen hat, wogegen von der restlos zerstörten Sumpfburg die letzten oberirdischen Zeugen einstiger Macht verschwunden sind [1].

Über das schon im 13. Jahrhundert mit Bern verburgrechtete Rittergeschlecht geben nur wenige historische Quellen Anhaltspunkte [2]. Die Berner, die den geringsten Anlaß zu einem Kriegszug gegen den Adel benützten, zogen, angestachelt durch Streitigkeiten, im Mai 1318 aus, vor die Festung der gräflichen Ministerialen. Über die Belagerung berichtet der Chronist Conrad Justinger: «Daz kerrenried gewunnen wart. Do man zalte MCCCXVIII jar, warent edellüte in burgenden, hießen die kerren, hatten vigentschaft (Feindschaft) und kriege mit der stat bern, so lange daz die von bern ußzugen und belagen kerrenried, und sturmden so vast an die burg daz die vigende uf der burg sachen, daz kein erlösen da waz; do namen sie helsing und leiten die an ir helse und giengen harus und schruwen: lieben herren von Bern, sind uns armen siglosen lüten genedig! Also warent die von bern erbarmhertzig und taten in kein leid an dem libe. —»

Obschon archäologisch die Schleifung der Burg erwiesen ist, aber nirgends erwähnt wird, ist doch anzunehmen, daß sich die begnadeten Kerren auf ihre zweite Burg Rorberg zurückgezogen haben, wo sie 1337 vom selben, nur viel blutigeren Schicksal ereilt worden sind. Der erwähnte Geschichtsschreiber schildert den Untergang folgendermaßen: «Daz rorberg zerbrochen wart. In dem selben jare do man zalte MCCCXXXVII jar, do warent edellüte im lande, hießent die kerren hatten ein vesty, hies rorberg, dieselben edellüte ouch vast (sehr) wider die von bern waren und es mit den herren hielten; darumb die von bern ußzugen für rorberg, lit nach by huttwyl, und sturmden die vesti und schussen für in, und beschach den vigenden so we von füres not, daz etlich uberussprungen; die wurden empfangen in die spieße, die andren alle verbrunnen von füres kraft.» — Bald nach diesem Ereignis soll der Stamm der Ritter erloschen sein.

[1] *Schmid Bernhard* und *Moser Franz*, Die Burgen und Schlösser der Schweiz, «Kernenried», «Rorberg».

[2] *Justinger Conrad*, Die Berner Chronik, ed. Studer, G. L., Be. 1871.

Die Aufgabe der Ausgrabung besteht darin, nach archäologischen Methoden möglichst viele Anhaltspunkte über die Stammburg des ausgestorbenen Adelsgeschlechts zu gewinnen, um seine Geschichte durch einen kleinen Beitrag zu bereichern.

Mit Spannung wurde der erste Sondierschnitt beobachtet, der über Richtigkeit der angestellten Berechnungen und Brauchbarkeit der in der Trockenzeit erstellten Flugaufnahmen entscheiden sollte. Innert wenigen Stunden war die erste Mauer, zwar nicht gleich als solche erkannt, aufgedeckt und somit die vergessene Burgstelle wiedergefunden worden. In regelmäßigen Abständen wurden drei Schnitte, rechtwinklig zum ersten Sondiergraben, gezogen, um die Ausdehnung der Anlage, die sich im wesentlichen auf das supponierte Gelände beschränkt, festzustellen (Abb. 4).

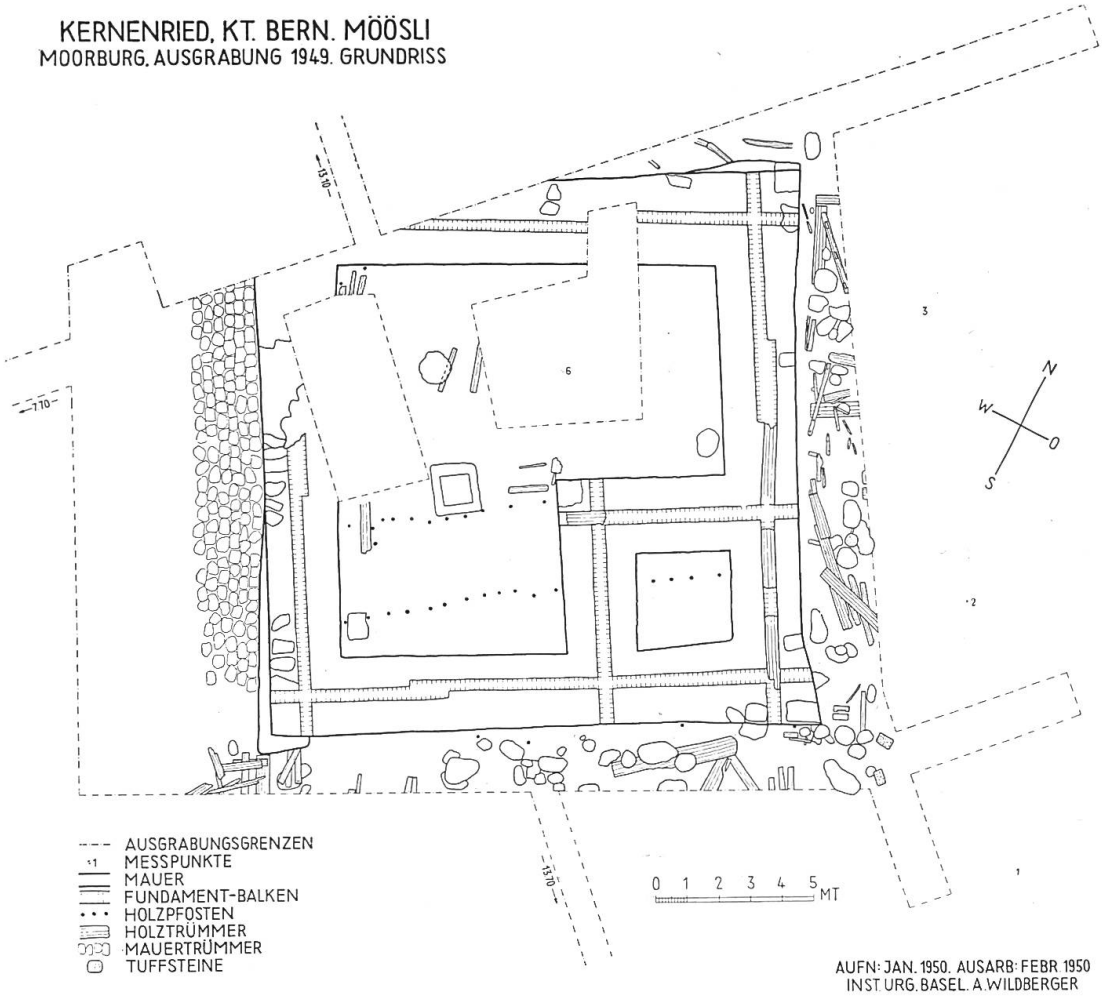

Abb. 4. Grabungsplan der Kerrenburg.

DIE SUMPFBURG (Lage, Aufbau, Aussehen)

Die quadratische, ins Achsenkreuz der Himmelsrichtungen orientierte kleine Burg, mit einer Seitenlänge von 17 m, ist inmitten des sumpfigen

«Möösli» auf eine feste, wasserundurchläßige Postglazialschicht gebaut worden. Das von der dahinschlendernden Urtenen durchflossene, sumpfige Tal war bis zur Gewässerkorrektion im vergangenen Jahrhundert unzugänglich und bot den Kerren strategisch eine weitaus günstigere Position als alle in dieser Gegend nur sanft ansteigenden Höhenzüge. — Die kleine, natürliche «Schwemmbank» mit der Trotzbaute wird ihre Entstehung einer der durch andauernde Regenfälle oder Schneeschmelze verursachten Überschwemmungen verdanken, die jeweils eine Änderung des Flußlaufes zur Folge hatten, was sich im Gelände deutlich nachweisen läßt. — Die 2,5 m dicken, durch die Torfschicht auf den festen Grund eingesenkten Mauern schließen in ihre Südost-Ecke, den überhöhenden Hügelzügen zugekehrt, einen schindelbedachten, gleichzeitig erbauten Steinturm ein, der beidseitig von hölzernen Wehrlauben flankiert war (vgl. Profil). Ihre zum Teil verkohlten und angebrannten, unter Luftabschluß in Schutt und Trümmern sehr gut konservierten Reste erlauben diese Schlüsse und beweisen zugleich, daß die Burg bei ihrer Zerstörung von Wasser umgeben war (Abb. 5). — Der ebenerdige, an den Wehrturm angrenzende Burgenraum wird in der Flucht der Stützpfeiler in Rüstkammer, Verließ und Ökonomiegebäude unterteilt gewesen sein. Stellenweise ruhten die Reste der Bretterböden des Erdgeschosses noch auf Rutengeflecht und Pfählen. Die darunterliegende Torfschicht diente in allen Räumen der Burg zur Isolation gegen eindringendes Wasser. Um einen rundlichen, gemauerten Stützpfeiler lagen zahlreiche Reste von Becherkacheln und der Lehmwand eines Kachelofens, dessen Wärme die Kammern des ersten Stockwerkes in der kalten und nebligen Jahreszeit wohnlicher zu gestalten vermochte [1]. In der westlichen, nach außen umgelegten Burgwand befand sich eine Lichtlucke, deren Höhe sich ursprünglich auf mindestens 4 m befand. Die vermutlich mit Pergament bespannten Fenster haben die mit Lehm verkleideten Wohnräume im ersten Stock nur spärlich erhellt.

Sparren und 70 cm lange Schindeln, Überreste vom Dach, liegen um die ganze Riedburg zerstreut. Bretter, Balken und ganze Holzpartien umsäumen den Steinbau auf der Ost- und Südseite. Sie werden Rückschlüsse über das Aussehen des überhängenden, hölzernen Aufbaues erlauben. — Die in die Mauern eingebauten Balkenkonstruktionen sind für unsere Gegend einzigartig und finden ihresgleichen im östlichen Landesteil [2]. Ihre Aufgabe bestand sicher darin, die Mauern gegenseitig zu armieren und ihnen eine gewisse Elastizität zu verleihen, um nicht gleich beim ersten, gewaltigen Anstoß des feindlichen Rammbockes in sich zusammenzustürzen.

[1] *Horand, Jakob*, Die Ausgrabung der mittelalterl. Burgruine Bischofstein bei Sissach, Liestal 1942, Baselbieter Heimatbuch 1. Vgl. die Rekonstruktion des Lehmofens.

[2] *Grüninger, Jakob*, Bibiton (Grabungsbericht), Heimatkunde vom Linthgebiet, Beilage zum «St. G. Volksblatt», 13. Jahrg., Nr. 3; analoge Sumpfburg. — *Poeschel, E.*, Burg Grüneck (Burgenbuch von Graubünden). In die Mauern eingebaute Binder.

DIE ZERSTÖRUNG DER BURG

Die Riedfestung, deren Entstehung nach ihrer äußeren Erscheinung und den bisherigen Funden zu beurteilen, etwa in die Zeitwende des 12. zum 13. Jahrhundert zu setzen ist, hatte nur eine kurze Lebensdauer. Die gründliche Zerstörung 1318 (es sprechen keine Gründe für das Jahr 1337) geschah planmäßig. Über die Art und Weise der Schleifung war wenig in Erfahrung zu bringen. Es scheint, daß die Mauern auf geringer Höhe ausgebrochen und anschließend durch heftige Stöße nach der Außenseite zu Fall gebracht worden sind, wobei die Binder das Mauerwerk zum Teil noch zusammengehalten haben. Eine Kohlenoxydsprengung, wo die Burg nach dem Zustopfen aller Luft- und Lichtlucken bis unter das Dach mit feuchtem Holz gefüllt wird, um mit Hilfe von Feuer Explosivgas zu entwickeln, konnte nicht nachgewiesen werden. Von der Anlage weg keilt die Zerstörungsschicht allseitig, nach 10 m, langsam aus. — Die Trümmer sind allmählich gänzlich im stillen Moor versunken und überdeckende Torfschichten und Weide ließen die Ruine in Vergessenheit geraten.

Abb. 5. Blick von SO; im Vordergrund die Fundamente des Turmes. Die in die Mauer eingebauten Balken sind in der Bildmitte zu erkennen. Text S. 39.

DIE FUNDE (Abb. 6)

Die Fundarmut, wie sie bei mittelalterlichen Burgen üblich ist, hat verschiedene Gründe. Bei der Übergabe der Festung an die Berner werden diese

alle Räume nach Beute durchstöbert haben, soweit sie sich ihr Vorhaben nicht durch ihre eigenen Brandgeschosse verunmöglicht hatten. Das Umgelände würde bei weiteren Untersuchungen noch allerlei Funde ergeben, obwohl die Kerren, mit Gesinde und Belegschaft kaum über 12 bis 15 Bewohner an der Zahl, eher ein bescheidenes denn üppiges Leben geführt haben.

Keramik: Die zahlreichen Reste von Becherkacheln gehören dem 13. Jahrhundert an [1].

Eine fragmentarische Tonlampe datiert in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts bis ins erste Viertel des folgenden saeculums [2].

Die einzige Randscherbe von einem Krug mit eingezogener Schulter und rillenverziertem Hals ist der jüngste Fund aus der Zerstörungsschicht und gehört ins 14. Jahrhundert.

Eine viel später datierende (15. Jahrh.), grün glasierte Ofenkachel mit Engel stammt nicht aus der Kulturschicht und steht in keinem Zusammenhang mit der Kerrenburg [3].

Eisen: Eisennägel in geringer Zahl, etwa 20 Pfeilspitzen und Armbrustbolzen, einige Beschläge, Hufeisen und ein Schlüssel bestreiten das Fundinventar der Eisengegenstände [4]. Dazu kommen eine schöne Axt und ein prächtiger Schweizerdolch.

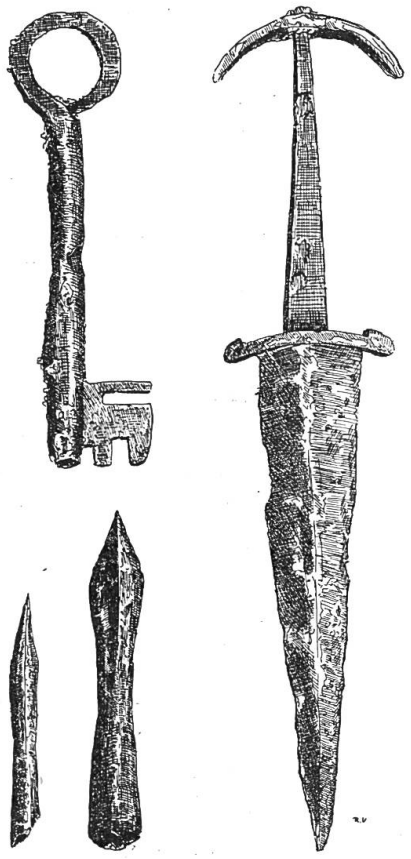

Abb. 6. Schlüssel, Dolch und Pfeilspitzen. Fundgegenstände aus der Kerrenburg. Text S. 41.

GEPLANTE UNTERSUCHUNG

Es ist beabsichtigt, wenn es gelingt, die Mittel zu beschaffen, die Untersuchung zu Ende zu führen. Sie würde die Raumunterteilung restlos abklären und durch weitere Holzkonstruktionen das Bild vom einstigen Aspekt der Burg vervollständigen. Bisher ist auch ihr Zugang noch nicht gefunden und der Zusammenhang mit einem südlich der Anlage sich befindenden «Wachtturm» durch eine verbindende Pfahlrostbrücke zu dieser nicht unter Beweis gestellt worden.

[1] *Heid, Karl,* Die Keramik der Burg Hünenberg, Taf. I, 14.

[2] *Heid, Karl,* Die Burg Schönenwerd bei Dietikon, Grabungsbericht, Dietikon 1937, Taf. XI, Abb. 43.

[3] Ur-Schweiz, 1949, Nr. 2, Aufsatz über Altreu bei Selzach. Die grün glasierte Ofenkachel ähnelt in ihrer Machart stark dem «Altreuer-Liebespärchen». Der Altreuerfund konnte an Hand von stilistischen Erwägungen genau der Mitte des 15. Jahrh. zugewiesen werden.

[4] *Schib, Karl,* Chronik der Ausgrabungen und Geschichte der Herren von Radegg. Vgl. die Pfeilspitzentypen auf Taf. X, die denen von Kernenried entsprechen. — *Felder, Gottlieb,* Von der Neutoggenburg ob Lichtensteig, Sonderabdruck aus «Toggenburger Blätter für Heimatkunde», 1939, Nr. 2/3, Abb. 10: links oben ist derselbe Schlüssel, wie er in Kernenried gefunden worden ist, abgebildet (romanische Form!).